

INFORMATION DISKUSSION

Ausgabe 326 | 03/2021

Zeitung der Katholischen ArbeitnehmerInnen Bewegung Oberösterreich



Von Mensch zu Mensch – Begegnungszone Arbeit

Die Arbeit, du und ich! S. 5
Ein Gegenüber sein. S. 9

mit SF aktuell



KAB
KATHOLISCHE ARBEITNEHMER/INNEN
BEWEGUNG OBERÖSTERREICH

Liebe Leserinnen und Leser,

natürlich war auch im Redaktionsteam die aktuelle Corona-Situation ein großes Thema. Schon allein dadurch, weil wir ja diese Planungsbesprechung online abhalten mussten. Wir fragten uns: Was macht diese Ausnahmezeit mit den Menschen? Welche Herausforderungen und Chancen sehen wir? Worauf freuen wir uns besonders? In der Diskussion kamen wir rasch zum Stichwort "Begegnung". Sie ist wichtig für unser Leben, für unsere Arbeiten. Wir vermissen sie! Aber: Wieviel jede*r davon braucht (Stichwort Nähe – Distanz) ist unterschiedlich. Und muss Begegnung immer "real" sein oder kann sie auch "virtuell" gelingen? ... Wir hatten unser Thema!

Doch was meinen wir genau, wenn wir von "Begegnung" sprechen? Es war uns wichtig zu klären, in welchem Sinn wir als KAB das Wort verwenden. Einige Texte beschäftigen sich damit. Was es braucht, damit Begegnung am Arbeitsplatz gut gestaltet werden kann, interessierte uns ebenfalls. Gertraud Hinterseer verdeutlicht das anhand des Dreiecks Ich – Du – Arbeit. Wie entscheidend in Hinblick auf Kontakte auch die Berufswahl ist, zeigen zwei Einblicke in die sehr unterschiedliche Arbeitswelten einer Logopädin und eines Biobauers. Kolleg*innen haben wir gebeten zu erzählen, welche Bedeutung "Begegnung" in ihrer regionalen Betriebsseelsorge-Arbeit bzw. im Projekt JU-CAN mit Jugendlichen hat. Einige Impulse und Gedankensplitter, ein passender Buchtipps und der Standpunkt – dieses Mal von Andrea Praher – runden den Themen-Schwerpunkt ab, bevor ein paar aktuelle Berichte und Informationen folgen.

»Alles wirkliche Leben ist Begegnung. Wenn wir aufhören, uns zu begegnen, ist es, als hörten wir auf zu atmen«, ist ein bekanntes Zitat von Martin Buber. In diesem Sinne wünsche ich uns allen "ganz viel Luft" mit vielen guten Begegnungen!



ELISABETH ZARZER
für das Redaktionsteam von Information-Diskussion

SCHWERPUNKT

Gottesdienst mitten im Leben Thomas Hammerl	S. 03
Buchtipps Andreas Ullmann	S. 04
Die Arbeit, du und ich Gertraud Hinterseer	S. 05
Wann ist eine Begegnung geglückt? Heinz Stricker	S. 06
Gemeinsam oder einsam Gudrun BERNHARD Sepp Wakolbinger	S. 07
Impuls Herbert Kuri	S. 08
Ein Gegenüber sein Cornelia Kienberger	S. 09
Ich werde so angenommen, wie ich bin! Barbara Mitterndorfer-Ehrenfellner	S. 10
Standpunkt Andrea Praher	S. 11

BERICHTE

Eintreten für soziale Gerechtigkeit in der Pandemie Josef Froschauer	S. 12
Dreieinhalb Stunden Christian Leonfellner	S. 13
Einladung zur "1. KAB - Denk-BAR"	S. 14
Ankündigung "Solidarität trägt!?"	S. 14
Wels . Berichte/Ankündigungen	S. 15

TERMINE

S. 16

IMPRESSUM:

Kommunikationsorgan der Kath. ArbeitnehmerInnenbewegung Oberösterreich (KAB OÖ)
Medieninhaber: Diözese Linz, Herrenstr. 19, 4020 Linz
Herausgeber: KAB OÖ, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz, kaboee@dioezese-linz.at,
www.mensch-arbeit.at
Verlagsort: Linz, Zulassungsnummer: GZ02Z031831M
Hersteller: Druckerei Haider Manuel e.U., 4274 Schönau i.M., Niederdorf 15
Herstellungsort: Schönau i.M.

Redaktionsteam:

Gudrun Bernhard, Katharina Kaar, Heinz Mittermayr, Martin Patrasso, Martha Stollmayer,
Heinz Stricker, Stefan Robbrecht-Roller, Andreas Ullmann, Elisabeth Zarzer
Titelbild: mensch & arbeit_hannesm. | Fotos: KAB OÖ, falls nicht anders angegeben
Korrektur: Edeltraud Feichtinger | Basislayout: Kenon.at, Satz: KAB OÖ
Offenlegung gemäß § 25 MedienGesetz: www.mensch-arbeit.at/offenlegung
Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion
übereinstimmen.

Gottesdienst mitten im Leben

„Das hat heute wieder so Sinn gemacht“, höre ich von meiner Kollegin Silvia immer wieder, wenn wir von den Besuchen und Begegnungen am Industriestandort voestalpine zurück in unseren Treffpunkt fahren. Als Seelsorger*innen ist die Begegnung mit Menschen das, was uns aufgetragen ist und aufleben lässt.

Besonders berührend waren für mich letzten November unsere Begegnungen im Zuge der Barbarafeier, dem Totengedenken der Betriebe am Industriestandort voestalpine. Der traditionelle Gottesdienst war pandemiebedingt nicht möglich.



Eine Kerze für den verstorbenen Kollegen – Foto-Ausschnitt aus dem Video der Barbarafeier 2020 GEMEINSAM.HOFFNUNG.LEBEN
Der Film mit dem Totengedenken (ca. 15 min) ist zu finden unter: <https://www.youtube.com/watch?v=ial20fHhF7U&feature=youtu.be>

Daher entwickelten wir eine eigene Feierform für ein Videoformat. Ausgangspunkt und Herzstück des Videos war das Verlesen der Namen der Verstorbenen und das Entzünden einer Kerze durch eine*n Kolleg*in, Vorgesetzte*n oder Betriebsrät*in. Dazu besuchten wir diese direkt im Betrieb. Eigentlich war gedacht, dass jeweils nur eine Person den Namen verliest und die Kerze hält. In einer Werkstatt war aber plötzlich das gesamte Team da. Silvia und ich spürten, dass es ihnen ein tiefes Anliegen war, durch ihre Anwesenheit im Bild ihre Anteilnahme auszudrücken. Doch wie so viele mit notwendigem Corona-Abstand ins Bild bekommen? So richteten sie kurzerhand eine Werkshalle her, stellten das Arbeitsgerät des Verstorbenen – einen Bagger – in den Hintergrund und sorgten für eine Unterbrechung des Betriebslärms, um eine ausreichende Tonqualität hinzubekommen. Im Gespräch stellte sich heraus, dass die Kolleg*innen infolge der Covid-

Beschränkungen nicht am Begräbnis teilnehmen konnten. Daher war es allen so wichtig, gemeinsam ihren Kollegen mit ihrer Anwesenheit zu ehren.

Es war für mich bei allen fünfzehn Aufnahmen sehr bewegend, mit welcher Achtsamkeit, Verbundenheit und Tiefe die Namen ausgesprochen und die Kerzen gehalten wurden. Den Rahmen für das Verlesen der Namen in dem Video bildete eine kleine liturgische Feier in der Bindermichl-Kirche, dem traditionellen Ort des Gedenkens.

Für mich ist diese Feier ein Bild für Seelsorge allgemein.

Jeder Mensch ist von Gott begleitet und geliebt, hat insofern seine eigene Spiritualität und Weltdeutung – und sei es auch nur eine kleine Hoffnung oder Ahnung, dass die sichtbare Welt nur ein Teil der ganzen Wirklichkeit ist. Es ist gut, wenn es uns als Kirche und Seelsorger*innen gelingt, dieser tiefen Ahnung die Möglichkeit zu geben, sich auszudrücken und einen adäquaten liturgischen Rahmen bereit zu stellen.

Der Mensch im Blick

Unser Arbeitsfeld beinhaltet unterschiedliche Settings wie vereinbarte Seelsorgegespräche, liturgische Feiern, ein unverbindliches Treffen bei uns in der Bar oder Segnungen. Das Besondere und der Schwerpunkt an unserer Tätigkeit als Betriebsseelsorger ist, dass viele Treffen nicht in unserem Seelsorgezentrum stattfinden, sondern am Arbeitsplatz der Menschen. Noch dazu oft ganz unverhofft und spontan.

Jede Begegnung hat ihre Eigenheit und ihre Nuancen. Grundlegend ist bei allen das ehrliche Interesse am anderen und die wache Offenheit mit allen Sinnen. Dazu gehört für mich ein gewisses Leer-Sein, eine Aufnahmebereitschaft – was ist meinem Gegenüber wichtig, was wird mit Worten und Gesten ausgedrückt? Die Mitte des Interesses ist der Mensch bzw. sind die Menschen, denen ich begegne. ▶

Das unvoreingenommene Zugehen auf Menschen umfasst auch die Haltung, dass ich bei den Besuchen keine spezielle Erwartung an mein Gegenüber habe. Da gibt es keine Anforderungen meinerseits.

»So wie der betreffende Mensch da ist, ist es gut.«

Diese Offenheit macht es möglich, an dem anzudocken, was mein Gegenüber gerade bewegt und beschäftigt.

Ansehen und stärken

Bei dieser Freiheit ist mir aber wichtig, selbst als Seelsorger kenntlich und authentisch zu sein. Dabei genügt oft der Schriftzug „Betriebsseelsorge“ auf Helm und Arbeitsgewand. Manchmal wird gefragt: „Betriebsseelsorge – noch nie gehört. Was ist denn das?“ und man ist schon mitten im Gespräch über Gott und die Welt oder eher die Welt und Gott.

Der seelsorgliche Focus liegt dabei darauf, das Positive und Gemeinschaftliche zu stärken und niemanden zu übersehen, sondern im wahrsten Sinne des Wortes allen Ansehen zu geben. Wenn das gelingt, dann spüren – wortlos – oft alle Anwesenden, dass das Leben mit- und füreinander Sinn macht und wir gehen gestärkt auseinander – Gottesdienst mitten im Leben.



THOMAS HAMMERL
Betriebsseelsorger, Religions- und
Geschichtelehrer, Garsten

GEDANKE

BEGEGNUNG GELINGT DURCH VERTRAUEN. DIESE WOCHE HABE ICH EIN KIND BEIM SPIELEN BEGLEITET, UM ES DANN AUFZUHEBEN UND SICHER AUF DEN BODEN ZU STELLEN. WENN SO SELBSTVERSTÄNDLICHE GESTEN ZU BESONDERHEITEN WERDEN, IST MAN WOHL SCHON ETWAS „ENTWÖHNT“. WIE SCHNELL DAS GEHT ...

Andreas Ullmann

Sieglinde Demus
Begegnungen können dein
Leben verändern ...
oder auch nicht.
Hermagoras
ISBN 973-3-7086-1130-3
Euro 24,90



ICH und DU –

alles wirkliche Leben ist Begegnung

Schon in den Gesprächen zur Planung dieser Ausgabe ist sein Name gefallen: Martin Buber. Diesen Schlüsselsatz seiner Lehre bezeichnet auch eine kleine Zitatensammlung aus dem Verlag Neue Stadt.

Ein Buch zur Auseinandersetzung mit dem Thema verfasste zum Beispiel Sieglind Demus, erschienen Ende 2020 in gebundener Ausgabe im Hermagoras Verlag:

Begegnungen können dein Leben verändern ... oder auch nicht.

Das Buch hat 168 Seiten. Die unterschiedlich langen Texte behandeln als zentrales Thema das „Begegnen“ – mit Menschen, mit veränderten Lebenssituationen, mit Erinnerungen, unbekanntem Orten und Kulturen. Dieses schicksalhafte Aufeinandertreffen kann Fragen aufwerfen oder beantworten, dem Leben eine Richtung geben, es gänzlich verändern. In jedem der Prosatexte gibt es ein reales Mosaiksteinchen; Rahmenhandlungen, die es verlangen, sind sorgfältig recherchiert.

Persönlich liebe ich Sammlungen wie diese, die mit kurzen Geschichten die Bandbreite eines Themas ausfüllen. So lässt sich das Buch an vielen Stellen aufschlagen, um sich inspirieren zu lassen.



ANDREAS ULLMANN
Angestellter, Puchenu

Die Arbeit, du und ich!

Begegnungszone Arbeitsplatz

Ein Blickkontakt am Gang, der Wink aus der Ferne, ein freundliches Wort in der Früh. Begegnungen sind vielfältig und oft beiläufig. Begegnung: einen Menschen wahrnehmen, riechen, sehen und hören! Derzeit aber leben wir in einer Pandemie, die vieles radikal verändert. Abstand halten! Eine Vorsichtigkeit ist zwischen uns getreten. Die Formen der Begegnung sind neu auszuloten: Was bedeutet Begegnung fürs Leben und Arbeiten? Was ist ersetzbar und was bleibt unverzichtbar?

Jeder von uns braucht im Alltag das Gefühl, wahrgenommen zu werden. Die anderen sind unser Spiegel, in dem wir uns selbst von außen sehen. Begegnung bedeutet Erkennen, Verstehen und Beantworten. Der Wortkern „gegen“ weist auf den innewohnenden Konflikt hin: Wir treffen nicht nur aufeinander, manchmal geraten wir aneinander oder gegeneinander. Am Arbeitsplatz bringen wir unsere Stärken und Fähigkeiten ein, um gute Leistung gegen Lohn zu erbringen. Dafür benötigen wir nicht nur das Feedback zum Arbeitsergebnis, sondern auch ein Gegenüber, mit dem wir uns austauschen, besprechen, auseinandersetzen können.

Ein ausgewogenes Dreieck?

Begegnung in der Arbeit spannt sich in einem Dreieck auf: Ich – Du – Arbeit. Je ausgewogener alle Ecken besetzt sind, umso größer wird der Handlungsspielraum. Wenn eine Achse überhandnimmt, kippt die Balance und wir riskieren Probleme.

Wenn sich etwa zwei am Arbeitsplatz ineinander verlieben, wird meist der Arbeitsinhalt nebensächlich. Das ausgiebig diskutierte Privatleben eines Kollegen stärkt zwar den Zusammenhalt, kostet aber Arbeitszeit. Nicht nur zu viel Privates und Intimes, auch ungelöste Konflikte verengen den Raum. Manche versuchen, durch Ignorieren einander bewusst aus dem Weg zu gehen. Damit beginnt jedoch das destruktive Gegenspiel zur Begegnung: die Ausgrenzung. Sie macht Menschen einsam, unsicher und krank. Die Energie bleibt in der Spannung Ich-Du und die Arbeit leidet.

Das Dreieck gerät auch in Schiefelage, wenn die Arbeit überbetont ist. „Jeder ist ersetzbar“, behaupten manche. Freilich

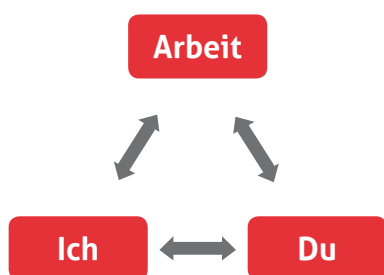
soll Arbeit transparent organisiert sein, so dass andere einspringen können. Aber in Fragen der Zusammenarbeit sind Menschen niemals ersetzbar! Jeder Wechsel in einem Team verändert das gesamte Team. Die Vorstellung, alles regulieren und strukturieren zu können, verleitet zur Idee, weniger Kontakt zu brauchen. Regeln und Strukturen erleichtern das Zusammenspiel und geben Orientierung. Aber sie müssen lebendig bleiben um nicht in einem Formalismus zu enden, der letztlich keine menschliche Wärme zulässt und vor allem nicht funktioniert.

Begegnung braucht Zeit und Raum

Die Pandemie wirkt sich auch hier aus. Ist Begegnung im Videocall möglich? Am Telefon? Im E-Mail? Ja, natürlich! Wir staunen und lernen mehr denn je, wie kostbar, hilfreich und wohltuend Gespräche und Kontakte trotz der Distanz sind. Worauf es ankommt, ist, dass wir einander ansprechen!

Ob aus einem Chat eine Begegnung wird, hängt davon ab, wie offen und aufmerksam wir miteinander umgehen. Nicht das Medium, sondern Wertschätzung und Respekt prägen die Qualität des Kontakts. Dennoch sind jedem Medium Grenzen gesetzt. Ein unbedachter Satz in einem E-Mail hat schon oft unnötige Verletzungen verursacht. Die Faustregel lautet: Im Zweifelsfall mündlich statt schriftlich! Von Angesicht zu Angesicht ist immer noch der kürzeste und wirkungsvollste Weg.

Seit vorigem März haben wir vieles rasch gelernt. Wir schütteln keine Hände mehr, sondern grüßen mit Füßen, Ellbogen und Verbeugung. Wir überbrücken die Distanz mit Technik, Geduld und Kreativität. Der physische Abstand wird unsere Art der Begegnung weiterhin bestimmen. Bestimmen wir die Wichtigkeit, trotz diesem Abstand aufmerksam und wertschätzend in Kontakt zu bleiben. Die Arbeit, du und ich – wir brauchen Begegnung!



Gertraud Hinterseer arbeitet als Soziologin in freier Praxis. Training, Supervision, Mediation und Organisationsentwicklung
Homepage: www.ad-personam.com
E-Mail: g.hinterseer@ad-personam.com



GERTRAUD HINTERSEER
Soziologin, Krems/NÖ

Wann ist eine Begegnung geglückt?

Gibt man den Begriff „Begegnung“ bei einer Suchmaschine ein, kommen folgende Vorschläge: zwischen Jupiter und Saturn, im Hochwildrevier, mit Peter Scherer, mit Corona-Infizierten, zwischen Mensch und Tier. Weiter ein Begegnungszentrum und Begegnungsnachrichten. Und auch „Gottesdienste in München“. Allein diese Aufzählung zeigt, wie umfangreich dieser Begriff verwendet wird.

Was also ist Begegnung? Ein Beispiel

Es ist schon sehr viele Jahre her. Ich war damals ein junger Mann und frisch verheiratet. Meine Frau und ich besuchten ein Seminar, in dem es um Persönlichkeitsbildung ging. Da wir eine Arbeit zu zweit machen sollten, suchte ich mir einen ebenfalls jungen Mann, der die Übung mit mir machte. Wie sich herausstellte, war er ein Salzburger. Wir saßen uns gegenüber und waren beide verlegen und unsicher. Also schwiegen wir eine Zeitlang. Plötzlich begann mein Gegenüber zu reden und im selben Augenblick auch ich. Wir schwiegen verblüfft, denn wir hatten beide mit genau denselben Worten zu reden begonnen. Und wir erkannten auf einmal, dass wir gar nicht mehr reden mussten. Wir verstanden uns ohne Worte. Und

ZITAT

»Es gibt Begegnungen mit Menschen, die uns vom ersten Augenblick ein Interesse abgewinnen, bevor wir noch ein Wort mit ihnen gesprochen haben.«

Fjodor M. Dostojewski, russischer Schriftsteller, 1821 – 1881

es war überraschend, mit welcher Übereinstimmung wir den ganzen Tag verbrachten. Das war derart stark, dass sogar die anderen Teilnehmer dies bemerkten und uns beneideten. Sie verstanden, dass sie Zeugen einer unglaublichen Begegnung geworden sind. Auch ich habe so eine Situation nie wieder erlebt. Diese Begegnung ist mir aber noch in starker Erinnerung.

Erkenntnisse aus diesem Beispiel

Begegnung, wie ich sie verstehe, bedeutet ein absolutes Einlassen auf den Anderen, auf meinen Mit-Menschen. Sie erfordert Neugier. Wie kommt mein*e Partner*in mit seinem/ihrer Leben zurecht? Begegnung bedeutet eigentlich eine win-win-Situation, denn jeder profitiert aus der Sicht des anderen für das eigene jeweilige Leben. Sie erfordert zumindest eine Bereitschaft für eine Öffnung; es bedeutet nicht unbe-

dingt, dass dies auch gelingt. Aber ohne diese Bereitschaft zur Öffnung wird es kaum zu einer geglückten Begegnung kommen können.

Was eine Begegnung nicht ist

Einige der Beispiele aus dem Internet, wie eben die Begegnung von Planeten.

Ein Freund von mir war Fahrdienstleiter und musste aufpassen, dass sich Züge auf einer eingleisigen Strecke nicht begegneten. Das hätte verheerende Folgen gehabt. Da er mehrere Freundinnen hatte, musste er es so managen, dass sie sich nicht begegneten. Das wäre auch fatal gewesen.

Eine Begegnung mit einem Tier kann beglückend sein und noch lange nachwirken. Aber ist dies eine geglückte Begegnung? Einen Menschen zu treffen, weil man dazu gedrängt wurde (Internet-Suche, Partnervermittlung) kann glücken. Die Regel ist es nicht. Denn die Fähigkeiten aus der Vergangenheit bedeuten nicht, dass diese auch beim Treffen wirken. Und dass es jene Fähigkeiten sind, die jetzt gerade erforderlich wären.

Erfordernisse für eine gelungene Begegnung

Was kann man aus dem bisher Geschriebenen erkennen? Ich denke, dass eine gelungene Begegnung nur mit einem Menschen möglich ist. Sie verlangt ein Einlassen auf den anderen/die andere, ein Interesse am Gegenüber. Man gestatte mir hier den Begriff Empathie zu verwenden, da er meines Erachtens nach die Haltung der Begegnungspartner*innen gut ausdrückt. Ich glaube auch, dass eine gewisse Gleichwertigkeit vorhanden sein muss. Ich behaupte nicht, dass eine Begegnung zwischen einem Hochofenarbeiter und einer Tochter aus begütertem Haus unmöglich ist, sie wird aber nicht leicht sein, denn allein die Sprache ist vielleicht schon ein Problem. Obwohl für eine gelungene Begegnung Sprache nicht zwingend notwendig ist. Es kann auch ohne Sprache gehen. Eine gelungene Begegnung überwindet Grenzen. Sie lässt den Himmel auf Erden erfahren und kann damit eine Ahnung für das Leben nach dem Leben auf dieser Erde sein. Eine gelungene Begegnung ist vielleicht eine Ahnung, wie Gott uns begegnet. Religiös orientierte Menschen könnten dies so sehen.



HEINZ STRICKER
Pensionist, Hellmonsödt

Gemeinsam oder einsam

Zwei gegensätzliche Berufserfahrungen

DER ARBEITSALLTAG EINER LOGOPÄDIN

Cornelia Böhm (25) arbeitet seit vier Jahren Vollzeit als Logopädin mit Kindern. Mit ihr führte Gudrun BERNHARD für Information-Diskussion ein Interview.



CORNELIA BÖHM

Welchen Stellenwert hat Begegnung in deiner Arbeit?

In diesem Beruf sind Begegnungen zentral – vor allem mit den zu therapierenden Kindern, aber auch am Ende jeder Stunde mit deren Eltern – und bedarfsweise in größeren Abständen mit den betreuenden Kindergartenpädagoginnen oder LehrerInnen.

Ohne Begegnung, ohne intensives Eingehen auf das Kind mit seinen Bedürfnissen, Ressourcen und seiner Problematik würde die Therapie ins Leere gehen. Erst wenn wir gut in Kontakt sind und ich für das Kind ein vertrauenswürdiges Gegenüber bin, lässt es sich auf Übungen und Spiele ein, die seine Symptomatik verbessern. Das ist ein besonderer Prozess, und es kommt dabei auch viel zurück, was mich als Therapeutin erfüllt. Die Begegnungen und der Kontakt zu meinen Kolleginnen sind mir auch sehr wichtig – die Zusammenarbeit in einem großen interdisziplinären Team schafft Rückhalt und Ausgleich.

Ein normaler Arbeitstag besteht also aus sehr vielen und unterschiedlich intensiven Begegnungen – kann das auch manchmal zu viel werden?

Zu viel wird mir das nicht – ich bin ein kontaktfreudiger und offener Mensch und arbeite gern mit Kindern. Außerdem ist es mir möglich, zwischen den Therapiekindern, die im Stundentakt eingeteilt sind, einige Minuten in Ruhe vor- und nachzubereiten, zu dokumentieren und mich zu sammeln – damit ich offen bin für die nächste Begegnung. Jeden Morgen nehme ich mir vor der ersten Therapiestunde mindestens 30 Minuten Zeit zum Ankommen, Koordinieren und Vorbereiten. Ebenso plane ich zu Mittag oder am Ende des Arbeitstages diese Organisationszeiten ein. Da (und in der Mittagspause) ist es auch möglich, mit den Kolleginnen in Kontakt und Austausch zu kommen – diese Begegnungen möchte ich keinesfalls missen.

D.h. du gehst abends nicht vollkommen platt nach Hause und willst niemanden mehr sehen?

Nein, normalerweise nicht. Auch nach langen Tagen freue ich mich auf Begegnungen im Freundeskreis. Ich muss aber dazu sagen, dass ich noch keine eigenen Kinder habe, die mich dann in meiner Freizeit auf Trab halten – ich kann also sämtlichen Interessen spontan nachgehen.


Aber natürlich gibt es auch Tage, da läuft es nicht so rund, da glückt die Therapie nicht wie sie soll, und es kommen noch andere Belastungen dazu. An diesen Tagen brauche ich dann Ruhe und Zeit für mich allein und bin nicht mehr so interessiert an Begegnungen mit meinen Freundinnen.

Wodurch schaffst du Ausgleich zu deiner Arbeit?

Ich schau, dass ich regelmäßig an die frische Luft komme – auch mit wenig Energie geht sich immer noch ein Spaziergang aus. Ansonsten spiele ich gerne Tennis, gehe laufen, treffe mich mit ein paar Freundinnen oder schaue Filme an.

Danke für das Gespräch!

EIN BIO-BAUER ERZÄHLT

Ich habe vor Jahren den Bauernhof meiner Eltern übernommen, um die sechzig Milchkühe, und bewirtschaftete ihn allein. Meine Mutter ist 86 Jahre alt und wohnt nebenan. Wir essen mittags meistens gemeinsam. Sie kümmert sich um die Hühner und die Eier, doch in den Stall geht sie schon 



"Hier arbeitet ein Mensch" – Foto-Ausstellung des Treffpunkts mensch & arbeit Nettingsdorf

lange nicht mehr. Mit der modernen Technik ist es möglich, die Arbeit zu machen, die man früher zu dritt machen musste, und das Fünffache an Tieren zu halten. Letzteres ist notwendig, um ein gleichhohes Einkommen zu erwirtschaften.

Eine einsame Arbeit

Ich kann den Hof kaum verlassen. Ich muss zweimal am Tag in den Stall für die Routinetätigkeiten (füttern, melken, ausmisten ...) und zwischendurch ist auch immer wieder was. Kühe sind wie kleine Kinder, sie brauchen mich rund um die Uhr. Ich bin also sieben Tage die Woche an den Hof gebunden. Das Geld reicht nicht für einen fixen Angestellten, nur in der Erntezeit habe ich die Unterstützung von einigen Helfer*innen. Ich habe keine Kinder, was nicht die Regel, sondern eigentlich die Ausnahme ist unter Bäuer*innen. Wo hole ich dann meine sozialen Kontakte? Hin und wieder telefoniert man mal mit einem Vertreter oder es kommt jemand von der Molkerei vorbei. An Sonntagen versuche ich außer den notwendigen Stalldienst nichts zu machen, meistens lade ich Menschen auf den Hof ein, Familie oder Freunde.

Ein Bauer kann sich eigentlich nur frei nehmen, wenn das Wetter schlecht ist. Nur die andere Bäuerinnen und Bauern der Gegend haben dann auch Zeit, alle anderen sind in der Arbeit. Früher war es an solchen Schlechtwettertagen üblich, dass man sich gegenseitig besucht, aber das passiert immer weniger. Viele hören auch mit der Landwirtschaft auf, weil die Arbeit sich nicht mehr rentiert, oder sie kombinieren es mit einer anderen Erwerbsarbeit. Diejenigen, die bleiben, sind gezwungen, ihren Betrieb zu vergrößern und haben somit auch weniger Freizeit. Diese Entwicklung ist traurig und bringt keinem was – den Tieren nicht und den Bauern und Bäuerinnen nicht.

Ich engagiere mich für eine nachhaltige Agrarpolitik im Verein Via Campesina. Wenn noch Freizeit bleibt, lese ich hin und wieder ein Buch und meditiere.

SEPP WAKOLBINGER

GEDANKE

**ES SIND DIE BEGEGNUNGEN MIT MENSCHEN,
DIE DAS LEBEN LEBENSWERT MACHEN.**

Guy de Maupassant, französischer Novellist, 1850 – 1893

FUNKTIONIERST DU NOCH ODER LEBST DU SCHON – ODER FUNKTIONIERST DU SCHON UND LEBST DU NOCH?

Wir leben in einer wahnsinnig intensiven Zeit, technische Entwicklungen schaffen schier unbegrenzte Möglichkeiten.

Wir automatisieren, beschleunigen, schaffen scheinbare Nähe in jeden Winkel dieser Erde und darüber hinaus, überwinden dabei alle zeitlichen Distanzen, nichts scheint unmöglich. Wir produzieren auf Teufel komm raus, setzen die neuesten Technologien ein und sind produktiv wie nie zu vor – und das vielfach ganz ohne menschliche Arbeitskraft. Mit einer Unmenge an Informationen aus einer längst nicht wirklich überschaubaren Datenhalde werden wir geradezu überschwemmt. Ja und wir unterrichten über Distance Learning, besuchen Museen virtuell, ebenso diverse Meetings, sprechen mit ALEXA, kaufen und verlieben uns online?!

Durch vielversprechende Verheißungen werden wir zu noch mehr Leistung und noch mehr Effizienz angespornt. Und wir verhalten uns so, wie es das vorherrschende System von uns erwartet: Wir funktionieren!

So hilfreich die neuen technologischen Möglichkeiten auch sind oder sein mögen, allzu oft machen sie uns zu „funktionierenden Maschinen“ – zur Leistungsmaschine. Doch: Nur funktionieren macht uns gefühllos. Wir verlieren das Gefühl für uns selbst (oft auch aus Selbstschutz) und das Gefühl für andere. Gefühllos sein, heißt auch leblos sein. Was uns lebendig macht, sind eben unsere Gefühle und die Fähigkeit, diese auch wahrzunehmen. Leben ist Begegnung und Berührung.

Ist unsere virtuelle Welt von heute in der Lage, all unsere Gefühle und Bedürfnisse zu befrieden? Wo und wie beziehen wir Zuwendung und Anerkennung? Von wem oder was lassen wir uns „berühren“? Diese neue Welt bietet aber auch Beziehungsförderndes, denken wir an die vielen Möglichkeiten der Kommunikation. Es war für uns immer ein freudiges Erlebnis, wenn wir unsere Tochter, unsere Enkel von Angesicht zu Angesicht über Skype sehen und mit ihnen sprechen konnten.

Es ist gut, all die Erleichterungen, die uns die digitale Welt bietet, anzunehmen und auch gut damit umzugehen. Doch unser Leben ist mehr als die technische Machbarkeit, und nicht alles ist gut, was uns (scheinbar) zugutekommt.

Was wir in dieser digitalisierten (Arbeits-)Welt brauchen, ist eine gutes Gespür für notwendige Nähe und Distanz, für Gefühle und Berührungen, für soziale und emotionale Begegnungen!

Herbert Kuri

Ein Gegenüber sein

Ich arbeite als Betriebsseelsorgerin im Treffpunkt mensch & arbeit Vöcklabruck. Unser Treffpunkt ist ein Ort der Begegnung zwischen Männern, Frauen, Jugendlichen, Österreicher*innen und Migrant*innen, ein Ort der Begegnung von Mensch zu Mensch.

Bei uns gehen normalerweise viele Leute ein und aus, tauschen sich über ihre derzeitige Lebenssituation aus, teilen ihre Ängste, Sorgen und Freuden, lernen von- und miteinander, treten für Rechte bzw. gegen Unrecht ein und stehen einander zur Seite.



v.l.n.r.:
Aaron, Bert, Heidi und Conny

Die Beschränkungen im letzten Jahr haben uns da sozusagen mitten ins Herz getroffen. Ehrlich gesagt war ich anfangs fast in einer Schockstarre und total ratlos und verunsichert. Beim Hinhören in den Telefonaten hat sich allerdings bald herausgestellt, dass gerade jetzt die Arbeit als Betriebsseelsorgerin voll gefragt ist.

Zuhören öffnet (Handlungs)Raum

Ich möchte von einer Frau erzählen, die im Lockdown vom Dienstgeber angewiesen wurde, zu Hause zu bleiben. Nach zwei Wochen war immer noch nicht klar, ob es sich um Urlaub, Kurzarbeit oder Homeoffice handelt. In dieser Unsicherheit hat sie dann von zu Hause aus gearbeitet, aber eigentlich ist sie nicht auf die nötigen Wochenstunden gekommen – was ihr furchtbaren Stress verursacht hat. Nebenbei waren zwei Kinder zu betreuen, die im Homeschooling natürlich alleine nicht zu Rande kamen. Sehr engagierte Lehrer*innen hatten dann die Idee, dass Schüler*innen, die bis zu einer bestimmten Uhrzeit abgeben, eine bessere Note bekommen. Da wurde wohl nicht mitbedacht, dass es einen PC und zwei Kinder plus Mama im Homeoffice gibt. Der Mann ist im Schichtbetrieb tätig und die Familie muss auf seinen Schlafrhythmus Rücksicht nehmen. In diesem Sammelsurium an neuen Herausforderungen, die da auf diese Frau niederprasseln, gibt es

für sie einfach nur noch das Gefühl von Niedergeschlagenheit, Überforderung, Unzufriedenheit. Auf meine Frage: „Wie geht es dir?“ muss sie mir antworten: „Schlecht!“

Allein das Erzählen ihrer Situation und das Beschreiben ihrer Lage zeigt die Notwendigkeit, das Gesamtpaket an Belastung in die einzelnen Teile zu zerlegen.

Es wird ihr dadurch klar, wieviel sie leistet, wieviel sie schafft, wieviel sie nicht in der Hand hat und trotzdem gut bewältigt. Und es wird ihr auch bewusst, dass es vielleicht den einen oder anderen Punkt gibt, den sie selbst beeinflussen kann. Dadurch findet sie zu einem nächsten Handlungsschritt, den sie ganz konkret umsetzen kann um ihre Lage zu verbessern. Diese Selbstbefähigung kommt ganz aus ihr selbst, schenkt Mut, Hoffnung und Lebensfreude und richtet sie als Mensch wieder auf.

Ein vertrautes Aufgehoben-Sein in einer Gruppe hilft, besser durch eine Krise zu kommen. Oft kann man alleine den Weg aus dem Hamsterrad nicht mehr finden, aber meistens braucht es nicht mehr als ein Gegenüber, um das Tempo zu verlangsamen und rauszusteigen.

ZITAT

»Wir werden Menschen sein,
so ist es uns versprochen – aber nur miteinander.«

Dorothee Sölle, deutsche Philosophin und Theologin
(1929-2003)

Da wir derzeit keine Runden, Sprechcafés und Gruppentreffen organisieren können, sind wir ganz besonders gefragt, so ein Gegenüber zu sein. So finden wir in unserer Einrichtung, in der in Normalzeiten niederschwelliger Anschluss in Gruppen ermöglicht wird, sich bestehende Runden treffen und offene Veranstaltungen stattfinden, eine neue Alltagsroutine. Wir ermutigen auch, Kontakte bei einem Spaziergang, einem Telefonat oder per Videokonferenz aufrecht zu erhalten. Es braucht keine Not oder ein Problem, um mit jemanden das Gespräch zu suchen. Ganz im Gegenteil – wir Menschen ticken so, es tut uns einfach gut!



CORNELIA KIENBERGER
Betriebsseelsorgerin, Regau

Ich werde so angenommen, wie ich bin!

Wieso positive Begegnungen wichtig sind für den Einstieg in der Arbeitswelt

Arbeit ist mehr als nur Geld verdienen. Es liefert Struktur, erlaubt Freizeit, erweitert den Horizont und man fühlt sich als Teil einer Gemeinschaft. Arbeit stiftet Identität. Der Einstieg in die Arbeitswelt ist nicht für alle Jugendlichen leicht. Manche schleppen einen großen Rucksack an Problemen und Abwertungen mit. Das Jugendprojekt JU-CAN der Bischöflichen Arbeitslosenstiftung will diesen jungen Menschen, die Hoffnung auf Arbeit und ein selbständiges Leben zurückgeben sowie ihren Selbstwert stärken. JU-CAN ist ein ganzheitliches Orientierungs- und Bildungsangebot, das Jugendliche ein



Jahr lang dabei unterstützt, in einem sicheren Rahmen Perspektiven für ihr Leben zu entwickeln. Gelungene Begegnungen mit den Trainer*innen und den anderen Jugendlichen im Projekt sind dabei wesentliche Teile des Erfolges.

Es muss eine Basis da sein

Die Jugendlichen kommen zu uns, und dann schauen wir gemeinsam, wo wir ansetzen. Manche Jugendliche behaupten: „Ich kann nichts, ich taue zu nichts“. Die Betreuung der Teilnehmer*innen im JU-CAN geschieht derzeit (Jänner 2021) nur online, und deswegen bekommen die Trainer*innen mit, wo die Jugendliche wohnen und wie sie von ihrem Umfeld geprägt sind. Eine Mutter sagte während einer online Sitzung im Vorbeigehen zu ihrer Tochter: „Wieso bemühst du dich überhaupt noch? Du hast eh keine Talente.“ Indem viel gemeinsam reflektiert wird, einiges an Aktivitäten und Aufgaben ausprobiert und stufenweise Verantwortung übertragen wird, versuchen unsere Trainer*innen, solche negativen Zuschreibungen zu korrigieren. Dafür braucht es aber trotzdem eine Vertrauensbasis, dass im gemeinsamen Miteinander etwas wachsen kann. Die Begegnungen stehen dabei im Vordergrund und nicht die Leistungen.

Es ist passiert so viel in der Gruppe

Jugendliche sind unterschiedlich, und sie brauchen einander, um sich zu entfalten. Nur ein Beispiel: Bei unseren letzten Outdoor-Teambuildingtagen wollte eine junge Frau abreisen, weil es ihr psychisch schlecht ging. Ein sehr fordernder Teilnehmer fand einen Zugang, sie zu beruhigen und bei der Gruppe zu halten. In dieser Situation fühlte er sich zuständig und entdeckte plötzlich eine neue Seite seiner Persönlichkeit. Auch die junge Frau spürte dadurch, dass sie in der Gruppe ein wichtiger Teil ist. Die Jugendlichen lernen voneinander. Manche schaffen es innerhalb einiger Monate, eine passende Arbeits- oder Lehrstelle zu finden und geben so den anderen Teilnehmer*innen Hoffnung. Andere wiederum entdecken während des gemeinsamen Kochens, dass auch Essensreste verwertet werden können und auch Gemüse gut schmeckt. Es braucht andere Menschen, an denen man sich orientieren oder reiben kann und die einem inspirieren.

Vieles hängt von der/dem Vorgesetzten ab

Nach einem Jahr – manchmal früher, manchmal später – verlassen uns die Jugendlichen und steigen in ein Praktikum oder in ein weiterführendes Projekt ein oder sie finden eine Arbeits- oder Lehrstelle. Ob es gut geht, hängt auch maßgeblich von den „Chefitäten“ ab. „Darf ich so sein wie ich bin, und reicht das?“, fragen sie sich.

ZITAT

»Manche Menschen bauen zu viele Mauern
und zu wenig Brücken.«

Isaak Newton

Wenn die Jugendlichen sich als Person, mit ihren Fähigkeiten und ihren Schwächen angenommen fühlen, passieren kleine Wunder. Probleme lösen sich manchmal sogar in Luft auf. Man glaubt kaum, dass psychisch schwer angeschlagene Teilnehmer*innen innerhalb kürzester Zeit eine Chance auf eine Arbeitsstelle bekommen. Aber es passiert! Es ist für mich immer ein Geschenk, solche Prozesse zu beobachten und zu wissen: Durch diese Beziehungsarbeit hat sich etwas zum Positiven für die Jugendlichen verändert.



BARBARA MITTERNDORFER-EHRENFELLNER
Referentin, Linz

Liebe Freundinnen und Freunde der KAB!

Die Definition von „Begegnung“ in der Existenzanalyse trifft voll und ganz auf das Handeln in der KAB zu: Begegnung als Mensch zum Menschen! Genau das beinhaltet unser Schwerpunkt „Hier arbeitet ein Mensch“ – den anderen als Mensch begegnen, seine/ihre Arbeits- und Lebensrealitäten hinterfragen, was z.B. gute Arbeit für die Menschen bedeutet, zuhören, Denkanstöße geben.

Gerade in Zeiten wie diesen, wo uns Corona bei Begegnungen fast schon ein schlechtes Gewissen verursacht, wird uns immer mehr bewusst, dass zwischenmenschliche Beziehungen nur über Begegnungen gut möglich sind.

Im Frühling, im ersten Lockdown, haben wir in der Schmerzambulanz ganz konsequent und nach Vorschrift das Distanzhalten umgesetzt. Fast alle Begutachtungen wurden abgesagt oder telefonisch gemacht, um möglichst keine Kontakte zu haben. Die Patient*innen, sowieso schon mit Schmerzen geplagt, konnten die tröstenden Worte, die heilenden Berührungen sowie die Hoffnung auf Erleichterung und natürlich die behandelnde Therapie als Begegnung nicht spüren. Wo doch gerade Gefühle und Emotionen beim Thema Schmerz eine große Rolle spielen! Selbst wir Pflegekräfte sollten Begegnungen und Kontakte meiden. Das hieß, alleine mit einem Arzt/einer Ärztin die Ambulanz schaukeln. Auch hier fehlte der kollegiale Austausch und es war anstrengend, alles alleine entscheiden zu müssen. Nicht zuletzt die ständige Unsicherheit, wie das Gesundheitssystem die große Herausforderung schaffen wird.

Wir haben aus diesen Zeiten gelernt, Patient*innen mit ihren Sorgen, Schmerzen und Unklarheiten ernst zu nehmen und nicht jede Möglichkeit der Begegnung und somit Therapie

INFO

Die Existenzanalyse definiert den Begriff Begegnung wie folgt: Begegnung meint das Erkennen, Verstehen und Beantworten eines "DU" (einer anderen Person) durch ein "ICH", das auf das eingeht, was den anderen und ihn selbst bewegt und daher gemeinsames Thema ist.

auf fast null herunter zu fahren. Deshalb sind wir jetzt sehr bemüht, gut herauszufiltern, wen wir uns trotz genauen Vorschriften und Hygienerichtlinien in die Ambulanz bestellen und somit behandeln und begegnen. Das ist für alle Beteiligten viel zufriedenstellender.

Begegnung ist ein wesentlicher Bestandteil dort, wo wir mit Menschen zusammentreffen und gemeinsam an Themen und Inhalten arbeiten. Das betrifft auch die ehrenamtliche Tätigkeit im Treffpunkt mensch & arbeit – in meinem Fall in Linz-Mitte. Die Herausforderung, sich an die Bestimmungen zu halten, vieles auf online-Meetings zu verlegen und trotzdem – auch emotional – uns nicht aus den Augen zu verlieren, ist eine große Aufgabe, die es zu bewältigen gibt.

Im Vertrauen, aus der Krise weiter zu lernen und hoffentlich bald wieder etwas Normalität und herzliche Begegnungen zu spüren, wünsche ich uns allen Gesundheit, Kraft und Durchhaltevermögen!

ANDREA PRAHER

Vorsitzende der KAB OÖ, Leonding



Wir bauen gemeinsam
an der "Brücke der Solidarität"!



Eintreten für soziale Gerechtigkeit in der Pandemie

In der Corona-Krise driftet unsere Erwerbs-Arbeits-Gesellschaft immer weiter auseinander in zwei Extreme: Die einen haben Arbeit, aber viel zu viel. Sie stöhnen auf unter der andauernden Überbelastung. Die anderen haben keine Arbeit und auch keine Aussicht, in absehbarer Zeit eine zu bekommen. Sie verzweifeln an ihrer komplett perspektivlosen Lage. Beides ist ungerecht! Und der Graben dazwischen spaltet die Gesellschaft, ja droht, sie in den Abgrund zu reißen! Der Welttag für soziale Gerechtigkeit am 20. Februar liefert da einen wertvollen Denkanstoß:

»Soziale Gerechtigkeit muss in dieser Krisensituation die Basis unserer Überlegungen und Entscheidungen und das Ziel unserer gemeinsamen Anstrengungen und Handlungen sein. Das Projekt Seelsorge mit Menschen in der Arbeitswelt in der Region Perg richtet sich danach aus.«

Option für die Armen konkret

Hier in der Region leben Menschen, die zu den Langzeitarbeitslosen gezählt werden und chancenlos und perspektivlos in der Pandemie dahintreiben. Aber auch die dauerbelasteten und von Überforderung bedrohten Menschen müssen wir in den Blick nehmen: Pflegefach- und -hilfskräfte und Beschäftigte im Gesundheitswesen, die mittlerweile schon ein Jahr lang unter Pandemiebedingungen ihre notwendige Arbeit erfüllen, Beschäftigte im Lebensmittelhandel – da wie dort viele Frauen – meist in Teilzeit, jetzt auch familiär stark gefordert mit Distance Learning und vielem mehr.

Die Beratung und Begleitung von Einzelpersonen, ein wesentlicher Bereich des Projekts, hat während der Pandemie trotz erschwelter Bedingungen zugenommen. Telefon- und Social-Media-Kommunikation ersetzen kein direktes Gespräch. So treffe ich mich immer wieder mit Hilfesuchenden zu Spaziergängen, schenke ihnen Gehör und bin bemüht, ihnen Ressourcen zu erschließen und Möglichkeiten aufzuzeigen.

Impuls für Betriebsrats- und Pfarrarbeit

Das Anliegen einer Projektgruppe der Gewerkschaftsschule, regionale Betriebsseelsorge zu ermöglichen, war der Start für das *Projekt Seelsorge mit Menschen in der Arbeitswelt in den Dekanaten Perg und Grein*, das es seit September 2017 gibt. Die Betriebsräte von damals bringen sich nach wie vor ein: Unsere Treffen zu Austausch und Planung von Schwerpunkten, Aktionen und Veranstaltungen lassen sich nicht durch



virtuelle Kontakte ersetzen. Aber zentrale Wertigkeiten ausloten und sich auf gemeinsame Positionen verständigen, das kann und will die Betriebsseelsorge-Projektgruppe auch jetzt leisten. Soziale Gerechtigkeit ist sowohl für die Betriebsrats- als auch die Gewerkschaftsarbeit eine unverzichtbare Richtschnur. Diese braucht es in Zukunft bei der Bewältigung der wirtschaftlichen Auswirkungen und Verwerfungen unbedingt!

Doch auch in der pfarrlichen Seelsorge soll soziale Gerechtigkeit als notwendiges wie bereicherndes Element im Leben der Kirche vor Ort neu entdeckt oder (wieder) erlernt werden. Überforderte wie Perspektivlose leben ja mitten unter uns in den Pfarrgemeinden – von diesen aber oft unbemerkt und unerkannt. Eine diakonische Gemeinschaft muss sich da solidarisch erweisen, sich öffnen, den Blick schärfen, hingehen und auch da sein wollen. Diesen Grundvollzug christlichen Lebens kann man nicht nur auf Spezialisten wie die Caritas abschieben. Gerade jetzt ist es wichtig, aktiv mit caritativen Einrichtungen (wie der Regionalcaritas im Bezirk und den in vielen Pfarrgemeinden sehr umsichtigen Caritas-Ausschüssen und Sozialkreisen) die Zusammenarbeit zu suchen.

Soziale Gerechtigkeit fordert uns Christinnen und Christen dazu auf, unser Menschenbild und unser Verständnis von Arbeit – insbesondere der gerechten Bewertung und Entlohnung von jeglicher Arbeit: Erwerbsarbeit wie unbezahlte Betreuungs-, Erziehungs- und Hausarbeit oder auch gemeinnützige, ehrenamtliche Arbeit – zu schärfen. Unser Christsein leben wir heute auf richtig und konsequent, wenn wir im Dialog miteinander wie mit der Gesellschaft für soziale Gerechtigkeit eintreten!



JOSEF FROSCHAUER
Pastoralassistent und Projektleiter, Naarn

Dreieinhalb Stunden

Keine 20 km sind es von uns zu Hause bis zum Domplatz in Linz, wo seit ein paar Wochen – so wie in anderen österreichischen Städten – Menschen von Samstag auf Sonntag ihr Zelt aufschlagen, um an die katastrophalen Bedingungen für die auf den griechischen Inseln sowie an der sogenannten Balkanroute Gestrandeten zu erinnern. Knapp dreieinhalb Stunden Fußweg über Gallneukirchen nach Linz nehme ich seither mit Gleichgesinnten in Angriff, um diese Aktion zu unterstützen: Jeden Samstagabend eine Kerze der Zuversicht entzünden, in der Hoffnung, dass sich die Regierung in dieser Frage bewegt und wenigstens ein paar wenige dieser Entwurzelten bei uns aufnimmt.

Solidaritätsaktion 24 Stunden für Moria

Seit Monaten appellieren besorgte Bürger*innen aus den unterschiedlichsten Bereichen, die mehr als prekäre Situation in den Lagern zu lösen. Die versprochene „Hilfe vor Ort“ kommt nicht oder nur unzureichend an. Eine letzte Möglichkeit, um vielleicht doch noch ein Umdenken der Politiker*innen zu erwirken, sehen die Organisator*innen darin, sich mit jenen zu solidarisieren, die sich in der Hoffnung auf ein Leben in Würde auf den Weg gemacht und ihre Heimat verlassen haben. Woche für Woche setzen sich kirchlich organisierte unterschiedlicher Konfessionen, solche, die Religionen ablehnen und viele andere der Kälte aus und schlafen in ihren Zelten, im Bewusstsein, dass sie danach wieder in ihre warmen Wohnungen zurückkehren. Darunter befanden sich auch KABler*innen. Heinz Mittermayr stellte seit Beginn der Aktion seine Tatkraft zur Verfügung. Letzten Samstag traf ich unsere Kollegin aus der Diözesanleitung, Lydia Seemayer, die sich der Kälte stellte und 24 Stunden am Domplatz ausharrte. KA Präsidentin Maria Hasibeder mischte sich ebenfalls unter die Wintercamper*innen.

Persönliches Klarwerden

Mir war es wichtig, in Bewegung zu kommen – in Gedanken und auch körperlich. Ich wollte für mich klären, wie ich dazu stehe. Kann ich meinen Emotionen trauen? Ich nehme die nüchterne Argumentation derer wahr, die gegen eine Aufnahme von Hilfesuchenden sind. Andererseits sieht es so aus, wie wenn die ÖVP-Führung eine bestimmte Wählerschicht bedienen müsste, die sie verlieren täte, würde sie hier „schwach“ werden.

Im Gespräch mit meinen Mitwanderer*innen und auch in Phasen des Schweigens (wenn der Weg zu viel Luft verlangt) erkenne ich, dass ich mich doch auf mein Gefühl verlassen kann: Ich finde es nicht akzeptabel, auf dem Buckel von Menschen ein Exempel zu statuieren, die ohne ihr Verschulden in eine Lage gebracht wurden, die es erforderte, ihre Heimat zu verlassen! Welche Werte, die wir so dringend verteidigen müssen, stehen über dem Schutz von Müttern mit ihren Babys? Wovor haben wir Angst, wenn wir Barmherzigkeit zeigen?



Als Zeichen für Mitmenschlichkeit und Solidarität entzünden viele Menschen eine Kerze der Zuversicht.

#WirhabenPlatz

Viele Gemeinden und Pfarren zeigen große Bereitschaft zur direkten Hilfe. Ein paar der Unglücklichen könnten sie aus dem Dreck holen und ihnen eine Perspektive geben. Jede und jeder hat zumindest eine Aussicht auf ein gutes Leben in Würde verdient. Wir könnten einigen wenigen so eine Chance ermöglichen – wenn wir unsere christlichen Werte endlich einmal ernst nehmen und nicht als hohle Floskel dahinbeten würden!

Das und vieles andere wird mir klar in den dreieinhalb Stunden auf unserem Weg. Ich bin froh, mich von der Couch erhoben zu haben und Samstag für Samstag nach Linz zu wandern. Ein Zeichen wollte ich mit vielen anderen setzen. Ein Zeichen der Zuversicht und der Solidarität.



CHRISTIAN LEONFELLNER
Vorsitzender der KAB OÖ, Alberndorf

Einladung zur "KAB – DenkBAR"

Ein Begegnungsangebot für Ehrenamtliche und Interessierte

In der Hoffnung, dass bis Anfang Juni der Lockdown beendet und die Pandemie beruhigt ist, laden wir alle Interessent*innen, Mitglieder*innen, Aktivist*innen und alle, die sich mit der KAB verbunden fühlen, herzlich ein zur

1. KAB – DenkBAR

am **Samstag, 12. Juni 2021 ab 16:00 Uhr**
an der **BAR im 1. Stock im Cardijn-Haus in Linz**

Im Sinne der altbekannten Methode des Sehen-Urteilen-Handeln-Feierns werden wir uns mit einem aktuellen Thema auseinandersetzen. Es wird einen kurzen Input geben, zu dem wir uns an Tischen in Kleingruppen unterhalten

- Was sehen wir selbst in unserem Umfeld zu diesem Thema?
- Wie beurteilen wir es – wie stehen wir persönlich dazu?
- Was würden wir gerne tun – was sollte getan werden?

Nach einem Austausch werden wir zum gemeinsamen Feiern übergehen. Für Getränke und Jause ist gesorgt!

Wir freuen uns auf euch!

Leo, Andrea, Johannes und Lydia

(Die ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen der Diözesanleitung)



Solidarität trägt!?

Katholisch-soziale Ideen im Härtetest



Krisen fordern alle heraus – jeden einzelnen Menschen und die Gesellschaft im Gesamten. Gerade in der Corona-Zeit wird deutlich, wie wichtig ein funktionierendes Sozialsystem ist. Die Katholische Soziallehre hat in den letzten 130 Jahren den politischen und gesellschaftlichen Diskurs mitbestimmt. Die Prinzipien Personalität, Subsidiarität, Gemeinwohl und Solidarität haben zur Entwicklung der sozialen Sicherungssysteme und der Sozialpartnerschaft beigetragen.

Sind die „Leitlinien“ der Katholischen Soziallehre auch heute noch relevant? Was können sie zu einem guten Leben für alle Menschen beitragen? Geben sie Antworten auf aktuelle Herausforderungen wie Arbeitslosigkeit, Mehrfachbelastungen, Umweltverschmutzung? Positioniert sich die Kirche entschieden genug als Anwältin für soziale Gerechtigkeit?

Gemeinsam mit Vertreter*innen aus der Sozialpartnerschaft werden diese und weitere Fragen erörtert und daraus Perspektiven für die Zukunft entwickelt.

Datum: 30. April 2021, 13.30 – 17.00 Uhr

Ort: Katholische Privatuniversität, Bethlehemstr. 20,
4020 Linz bzw. ONLINE

Referent/Referentin:

Dr. Markus Schlagnitweit, Direktor der ksoe
Dr.in Katja Winkler, Assistenz-Professorin am Institut für
Christliche Sozialwissenschaften

Am Podium:

Mag.a Doris Hummer, Präsidentin der WKO OÖ
Dr. Johann Kalliauer; Präsident der AK OÖ
Dr. Manfred Scheuer, Diözesanbischof

Die Veranstaltung wird nach den gegebenen Corona-Regelungen ausgerichtet.

Anmeldung und aktuelle Informationen unter:
www.dioezese-linz.at/soziales

Gefördert aus Mitteln der Österreichischen Gesellschaft für politische Bildung.

Corona-Jahr-Eindrücke



Wir vom Treffpunkt haben Betriebsrät*innen um ihre Eindrücke zur Arbeitssituation seit Beginn der Corona-Krise gebeten. Zwei Texte möchten wir hier vorstellen, einmal aus Arbeitnehmer*innen-Sicht, einmal aus der Sicht des Betriebsrats aus einem Produktionsbetrieb in Wels.

Wie Arbeitnehmer*innen die Situation sehen

Seit dem Jahreswechsel haben wir beobachtet, wie sich die Pandemie weltweit ausgebreitet hat. Es gab kaum Nachrichten in den Medien, in denen Corona oder Ansteckung nicht vorgekommen ist. Dann Freitag der 13. März: Die Schulen werden geschlossen. Es ist wirklich ernst. Seit diesem Tag ist die Welt nicht mehr die, die sie einmal war. Das Leben dreht sich um das Virus. Es schränkt uns ein. Angst, Verwirrung, Verzweiflung. Angst um Angehörige. Existenzängste. Was ist mit unseren Arbeitsplätzen? Viele Gedanken, Tatsachen machen sich breit. Ernüchternd erleben wir die Kurzarbeit, erleben wie Menschen grausam, ungerecht und verzweifelt sind. Der Sommer lässt uns aufatmen. Dann der zweite Lockdown, die Schulschließungen, die Einschränkungen. Fast alles wird dicht gemacht. Wir dürfen arbeiten. Jeden Tag. Die Informationen, Verschwörungstheorien, Maßnahmen werden via Medien, social media-Plattformen regelrecht auf uns „gestrahlt“. Oft keine Nachrichten hören, keine Zeitung mehr aufschlagen. Die Sonne geht auf, geht unter. Die Tage vergehen, die Wochen vergehen. Das Virus ist nach wie vor da und kein Ende in Sicht. Gegenseitige Motivation – keine Resignation – hält uns über Wasser. Der Blick in die ungewisse Zukunft ist nicht klar. Viel passiert. Viel Geld, wenig Hoffnung.

Wie der Betriebsrat die Zeit erlebt

Seit Anfang März sind wir mehr gefragt denn je. Die Kurzarbeit, die Maßnahmen, die Sorgen der Mitarbeiter. Tag für Tag geben wir Auskünfte. Anfängliche Sitzungen mit der

Geschäftsleitung haben uns aufgezeigt, wie schlimm die Lage eigentlich ist. Mitarbeiter*innen, die Angst haben, ihren Arbeitsplatz zu verlieren. Die Zukunft ist ungewiss. Doch die Arbeiten werden jeden Tag geleistet. Konflikte schaukeln sich hoch. Emotionen sind stärker denn je. Die sozialen Bereiche werden eingeschränkt, wenn nicht fast total auf Eis gelegt. Was geschieht, was passiert? Viele Fragen, wenig Antworten. Aber es geht weiter, Tag für Tag. Woche für Woche. Vor dem Ende der Kurzarbeit haben viele Mitarbeiter Angst um ihren Arbeitsplatz. Es gibt keine Kündigungen. Die Mitarbeiter werden gebraucht. Die Aufträge sind abzuarbeiten. Das Geschäft läuft. Das Virus ist aber immer noch präsent.

Nach der Urlaubssaison rollt die zweite Welle. Sie überschwemmt uns. Das Virus ist auch im Unternehmen angekommen. Angst, Verzweiflung und händeringende Bitten an die Geschäftsleitung und die Mitarbeiter*innen, die Schutzmaßnahmen, Mund-Nasen-Schutz, Desinfektion zu forcieren und umzusetzen, es ist schwierig.

Neuer ÖGB-Regionalsekretär für den Bezirk Wels

Danke, dass ich mich hier vorstellen darf: Mein Name ist **Bülent Karabulut**, ich bin 44 Jahre alt und Vater von zwei Kindern. Ich kenne die Betriebsseelsorge, KAB und KJ aus St. Pölten. Lange Jahre genoss ich dort die gute Zusammenarbeit. Ich konnte dort meine ersten politischen Aktivitäten sowie Projekte umsetzen und Erfahrungen machen.

Ich habe mich bewusst entschieden, mich in der Arbeitnehmer*innenbewegung zu engagieren, weil mir Frieden, Gerechtigkeit und ein selbstbestimmtes Leben ein sehr großes Anliegen sind. Nach der Lehre war ich in einer großen Gießerei 14 Jahre als Schichtarbeiter tätig, davon acht Jahre als Betriebsrat aktiv, begleitet mit Arbeitskämpfen. Ich bin seit 2010 beim ÖGB OÖ als Rechtsberater tätig, seit Anfang des Jahres stehe ich für den Bezirk Wels zur Verfügung. Ich freue mich auf alle Welserinnen und Welser und lade sie ein, mit mir gemeinsam daran zu arbeiten, das Leben der Arbeitnehmer*innen zu verbessern. Dazu ist es wichtig, dass die Arbeitnehmer*innen in den Betrieben den Betriebsrat/die Betriebsrätin stärken oder einen Betriebsrat gründen. Nur so erreichen wir altersgerechte Arbeitsplätze und zufriedene Arbeitnehmer*innen.



TERMINE WELS

Spieleabend: Mi. 7. 4., 5. 5., 2. 6., 18.00 Uhr

ATTAC Regionalgruppe: Mo. 15. 3., 19. 4., 17. 5., 21. 6., 19.00 Uhr

Repaircafé: Do. 25. 3., 29. 4., 27. 5., 24. 6., 18.00 Uhr

Zukunft denken: Mi. 24. oder Do. 25. 3., ONLINE

Weitere Termine: Informationen im Treffpunkt

Tel. 07242/67909, mensch-arbeit.wels@dioezese-linz.at

TERMINE

TREFFPUNKT mensch & arbeit

BRAUNAU: Salzburger Str. 20, 5280 Braunau, Tel. 07722/65632, mensch-arbeit.braunau@dioezese-linz.at

LINZ-MITTE: Kapuzinerstr. 49, 4020 Linz, Tel. 0732/654398, mensch-arbeit.linzmitte@dioezese-linz.at

NETTINGSDORF: Nettingsdorfer Str. 58, 4053 Haid, Tel. 07229/88015, mensch-arbeit.nettingsdorf@dioezese-linz.at

ROHRBACH: Stadtplatz 8, 4150 Rohrbach, Tel. 07289/8811, mensch-arbeit.rohrbach@dioezese-linz.at

STANDORT VOESTALPINE: Wahringerstr. 30, 4030 Linz, Tel. 0732/307129, mensch-arbeit.voest@dioezese-linz.at

STEYR: Michaelerplatz 4 A, 4400 Steyr, Tel. 07252/75929, mensch-arbeit.steyr@dioezese-linz.at

VÖCKLABRUCK: Graben 19/1, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/22036, mensch-arbeit.voecklabruck@dioezese-linz.at

WELS: Carl-Blum-Str. 3, 4600 Wels, Tel. 07242/67909, mensch-arbeit.wels@dioezese-linz.at

TREFFPUNKT PFLEGEPERSONAL: Kapuzinerstr. 49, 4020 Linz, Tel. 0732/797504, mensch-arbeit.pflegepersonal@dioezese-linz.at

KAB und BETRIEBSSELSORGE OÖ: Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz, Tel. 0732/7610-3631, mensch-arbeit@dioezese-linz.at

Alle geplanten Veranstaltungen finden nur statt, wenn die aktuellen Corona-Bestimmungen es zulassen – bitte frage nach!

TREFFPUNKT PFLEGEPERSONAL

Arbeits- und Organisationspsychologie*

Mit Josef Fellner

Mi. 5. 5., 18.00 – 20.00 Uhr

Studientag ONLINE

Pflege in Bewegung*

"Digitalisierung – Schatten und Chancen"

Di. 11. 5., 13.30 – 17.00 Uhr

Pension – Chance für einen

Neubeginn*

Mit Thomas Diener

Mi. 19. 5., 9.00 – 17.00 Uhr

Konflikte verstehen und

lösen*

Mit Irene Schneiderbauer

Di. 1. 6., 9.00 – 17.00 Uhr

Gegen den Strom*

Inmitten der Mühlviertler

Menschenjagd mit A. Hackl

Mi. 16. 6., 18.00 – 20.00 Uhr

VÖCKLABRUCK

Nähere Informationen zu

allen Terminen unter:

www.mensch-arbeit.at/

voecklabruck

Frauenfilmprojekt*

Ab Ende März Infos dazu

auf der Homepage

Treffen für Frauen aus aller

Welt*

Fr. 11. 6., 17.00 – 20.00 Uhr,

Picknick im Wasserpark

Sozialwendfeuer*

Sa. 19. 6. im OKH

Familienausflug für Familien aus aller Welt*

So. 27. 6.

Mit Leib und Seele Singen*

Termine auf Anfrage, Info

unter 0676/8776 3679

Int. Männertreffen*

Zur Zeit online, Info unter

0676/87763666

24-Stunden-

Betreuer*innenTreffen*

Zur Zeit online

BRAUNAU

Ökumenische Bibelabende*

Mit Pfarrer Jan Lange und

Friederike Schneeberger,

Jakobs Stüberl (Ev. Kirche)

Mi., 17. 3., 21. 4., 12. 5., 16. 6.

19.30 Uhr

Frauenfrühstück*

Jeden ersten Mittwoch im

Monat außer in den Ferien

8.30 – 10.30 Uhr

Nachmittagskaffee*

Jeden dritten Mittwoch im

Monat

13.00 – 16.00 Uhr

NETTINGSDORF

Frauenfilmabend –

"Die Bienehüterin"*

Do. 18. 3., 19.00 Uhr

Palmsamstag-Feier*

Sa. 28. 3., 17.30 Uhr

Kochen und Kultur*

Mo. 29. 3., 26. 4., 31. 5.,

17.00 – 20.00 Uhr

Treff.Film – "Ein Licht zwischen den Wolken"*

Do. 8. 4., 19.00 Uhr

Geh-Denken 2021 –

"Vernichtete Vielfalt"*

Mi. 28. 4., 18.00 Uhr,

Kremsbrücke

STEYR

Stammtisch

"Bedingungsloses Grund-

einkommen"*

Mo. 15. 3., 18.30 – 20.00 Uhr

Hotel Mader, Steyr

Frauenfrühstück*

Jeden Mittwoch außer in

den Ferien, 9.00 – 11.30 Uhr

Gewaltfreie Kommunikation*

Mit Ingrid Hinterleitner

Do. 25. 3., 18.00 – 21.00 Uhr,

Demokratie in Zeiten von

Corona*

Do. 25. 3., 19.00 Uhr,

Dominikaner Haus, Steyr

Liturgie in der Osterzeit*

Fr. 26. 3., 19.00 Uhr

Klangwerkstatt*

Jeden ersten Donnerstag im

Monat, 19.00 Uhr

Singwerkstatt*

Jeden zweiten Dienstag im

Monat, 19.00 Uhr

ATTAC-Regionalgruppe*

Di. 30. 3., 18.30 Uhr

Kräuterwanderung*

Mit Rosa Stumberger

Fr. 10. 4., 10.00 – 13.00 Uhr

Die Welt von morgen – wie

soll sie aussehen*

Mit Magdalena Holztrattner,

Di. 13. 4., 19.30 Uhr

Dominikaner Haus, Steyr

KAB OÖ +

BETRIEBSSELSORGE OÖ

Lebens- & Berufsnavigation*

ONLINE-Workshopreihe in

Planung. Infos unter: berufsnavigation@dioezese-linz.at

Sozialstammtisch*

"Corona und Geschlechter-

gleichheit: Alles auf

Anfang?"

Mit Michaela Moser

Mo. 26. 4., 19.00 Uhr

Cardijn Haus, Linz

Solidarität trägt!?"*

Fr. 30. 4., 13.30 – 17.00 Uhr

siehe Seite 14

Politisches Gebet*

Do. 17. 6.

KAB-DenkBAR*

Sa. 12. 6., 16.00 Uhr,

siehe Seite 14

Weitere Termine auf: www.mensch-arbeit.at

*) Anmeldung erforderlich!